

# Aus Privatbesitz

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **8 (1911)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748571>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## AUS PRIVATBESITZ

Als der Verein der Kunstfreunde aus den Ländern am Rhein seinen Besuch in der Schweiz angekündigt hatte, verfielen die Mitglieder des Kunstvereins Winterthur auf eine vorzügliche Idee, die überall im Lande Nachahmung verdient: sie beschlossen, die besten Kunstwerke, die in ihrer Stadt in Privatbesitz zerstreut sind, zu einer Ausstellung zu vereinigen. Die beinahe dreihundert Werke, die so zusammengekommen sind, beweisen, wie nach einer kleinen Stadt manches Bächlein auch aus den höchstgelegenen Quellen fließen kann und wie sich dort alle zum starken Strome einen können, wenn nur in einem Teil der reicheren Häuser ein starker Wille zur Kunst vorhanden ist.

Es zeigt sich in dieser Ausstellung, wie günstig die Lage unseres Landes ist, um nicht nur in unserm geistigen Besitz diejenigen Güter zu sammeln, die den „guten Europäer“ aus uns machen, den Mann, der sich in allen Sprachen und Kulturen zurechtfindet, sondern um aus mindestens drei Völkern, aus dem eigenen, aus dem Frankreichs und Deutschlands, diejenigen Kunstschätze bei uns zu vereinigen, die dem Laien und dem Künstler zu reicher Anregung werden können.

Winterthur ist die Heimat eines der größten Bildnismalers gewesen, die je menschliche Köpfe auf der Leinwand festgehalten haben. *Anton Graff* hat zwar auf der Höhe seines Wirkens fern von seiner Vaterstadt als Hofmaler in Dresden seine Triumphe erlebt, woselbst er gegenüber den Blendern jener Zeit das gediegene Porträt zu Ehren brachte, das auf sichere Zeichnung beim Aufbau eines Kopfes, auf solide Malerei und tiefen psychologischen Gehalt hält. Trotz alledem verlor er den Zusammenhang mit seiner Vaterstadt nicht; die vorliegende Ausstellung weist von ihm ein Porträt des Philosophen J. G. Sulzer, das des Kupferstechers Schellenberg und das eines dritten Winterthurers auf. Dass im ganzen zehn seiner Werke, worunter das bedeutende Selbstporträt aus seinem achtundfünfzigsten Jahre, aus Winterthurer Privatbesitz zusammengebracht werden konnten, zeigt zur Genüge, wie hoch man sein Andenken dort in Ehren hält.

Der andere unsterbliche Maler aus Winterthur ist *Adolf Stäbli* der Landschaftler aus der Zeit Böcklins, der mit seinen gewaltigen

dunkeln Massen und Silhouetten in die realistische Landschaft der Schule von Fontainebleau eine heroische Stimmung zu bringen verstand, die keiner Staffage und Personifizierung bedarf, um zum Herzen zu reden. Nicht weniger als zwölf seiner Bilder sind hier zusammen zu sehen; rechnet man hierzu den ganzen Saal voll Stäbli, der jüngst in der Galerie Henneberg sichtbar geworden ist, so kann man sich momentan nicht beklagen, dass es an Gelegenheit zum Studium dieses trefflichen Meisters mangle. Als dritter Winterthurer, der es zu einer wenn auch nur mehr lokalen Berühmtheit gebracht hat, wäre der Historienmaler *A. Weckesser* (1821—1899) zu nennen.

Auch heute sind die Maler Winterthurs nicht am aussterben. Genannt seien die braven Landschaftler *J. Herzog* und *J. Affeltranger*, und vor allem der besonders in seinen Blumenstücken delikate Kolorist *Karl Montag*, der meistens in Paris lebt und die Schule der besten Impressionisten durchaus nicht verleugnet.

Von Schweizer Malern aus der jüngsten Vergangenheit ist neben den je mit einem einzigen Bild vertretenen *Robert Zünd* und *Konrad Grob* (Studie zum „Tätschschießen“) hauptsächlich *Rudolf Koller* zu nennen. Und zwar bewahrheitet sich hier wieder die alte Tatsache, dass seine Studien mit ihrer Frische und ihrem eminent farbigen Reiz weit über den großen Bildern stehen, wo die Schönheit der Arbeit schon durch ein Zuviel der Arbeit gelitten hat.

Doch vor allem die Lebenden sind reich vertreten. Neunzehn Bilder und sechzehn Studien und Zeichnungen von *Ferdinand Hodler* sieht man nicht alle Tage in einer Sammlung oder Ausstellung vereinigt. Darunter ist namentlich eine stattliche Zahl von Landschaften, eine spanische unter anderm aus dem Jahr 1878, die für das Studium seines Werdeganges von besonderem Interesse sein dürfte. An figürlichen Gegenständen kommen dazu eine Studie zur Eurhythmie, eine andere zur Empfindung, eine wandelnde Frau. Betritt man das Sempersche Stadthaus, wo die Ausstellung untergebracht ist, so grüßt schon von weitem der mächtige Schwung des Mähders, dessen zur höchsten Kraft gespanntes Bewegungsmotiv verrät, dass er gleichzeitig mit dem Holzhauer entstanden ist, der vergangenes Jahr das Glanzstück der Ausstellungen von Berlin und Zürich war und von dem sich eine Wieder-

holung auch hier findet. Manchem, dem bis heute Hodler ein Buch mit sieben Siegeln blieb, könnte bei dieser Gelegenheit ein Licht aufgehen; denn nichts fördert so sehr das Verständnis für einen Maler, als seine Entwicklung von seinen Anfängen bis zu seiner Reife zu verfolgen und jedes einzelne Bild erst durch die Geschichte seiner Entstehung zu würdigen.

Während *Cuno Amiet* mit einem einzigen Bild, einem Blumenstück aus dem Jahr 1908, vertreten ist, sind von *Giovanni Giacometti* nicht weniger als zehn Ölgemälde und sieben Aquarelle zusammengekommen. Darunter eines seiner Meisterwerke, die *Maternità* (1908), die komponiert ist wie ein italienischer Meister aus dem sechszehnten Jahrhundert und dabei einen farbigen Glanz ausstrahlt wie ein Franzose aus dem zwanzigsten. Schade, dass dieses Bild nicht in Rom hängt, um von der Solidität schweizerischer Malerei einen Begriff zu geben.

Ein stilles aber dafür um so wirksameres Mäzenatentum gereicht den Winterthurer Häusern zum besondern Ruhme. Es äußert sich weniger in einem bloßen Wohltätigkeitswesen als in der einfachen Tatsache, dass man die jungen Maler nicht warten lässt, bis sie berühmt sind, dass man also nicht Namen kauft, sondern Bilder. Und gerade die Bilder einiger dieser Jungen gehören in ihrer Hoffnungsfreudigkeit zum genussvollsten, was hier zu sehen ist. So die zarte Bodenseelandschaft und das liebliche (und dabei doch nicht im geringsten kitschige) Knabenbildnis von *A. Zubler*; so die sonnigen Blumenstücke von *E. R. Weiß*; so die prächtige Campagnalandschaft — ein *andante maestoso* — und das sabinische Mädchen von *W. Buchmann*; nicht zu vergessen die eigenartigen neuen Bilder von *K. Hofer*.

Schweizerische Maler sehe ich am liebsten in internationaler Umgebung; es tut ihnen immer gut, eine gefährliche Nachbarschaft auszuhalten, es tut dem Beschauer gut, ihre Werte nicht nur in sich selbst, sondern im Vergleich mit andern abzuwägen.

Und diese Nachbarschaft ist gerade in Winterthur außerordentlich gefährlich. Selbst an alten Meistern fehlt es nicht: ein kleines Winterbild von *P. Breughel* und ein Bildnis von *Philippe de Champagne*, das zwar gezeichnet ist, aber doch durch eine gewisse vandycksche Sanftheit und Glätte auffällt. Fast schon zu den alten Meistern gehören zwei wundervolle *Corot*, denen man an-

sieht, dass sie nicht für den amerikanischen Import fabriziert worden sind, und zwei ernste *Dupré*, die wie verfeinerte und im Ausdruck noch gesteigerte Stäbli aussehen. Dazu ein virtuoses Offiziersköpfchen von *Meissonnier*. Und aus Deutschland ein Bildnis von *Franz Lenbach*, den Numismatiker Dr. Imhoof-Ziegler darstellend.

Die Münchener Künstler, die sich oft darüber beklagen, dass die Schweiz nur von den Parisern und den landansässigen Künstlern hören wolle, können sich durchaus nicht beklagen, dass man sie in Winterthur vergessen habe. *Leo Putz*, *Walter Püttner*, *E. Erler-Samaden*, alle haben hier Abnehmer gefunden. Von *Max Feldbauer* ist der muntere Viererzug da, der trotz seiner geringen Plakatwirkung als Brauereiplakat bei uns bekannt ist, von *K. F. von Freyhold*, dem wir die reinsten und wahrhaft kindlichsten Bilderbücher verdanken, ein Frucht- und ein Blumenstück von raffiniertester Einfachheit.

Was sich aber in dieser Ausstellung an guten modernen französischen Malern findet, das zusammen zu sehen, hat man fast gar nie, auch bei großen Weltausstellungen nicht die Gelegenheit. Die direkten Schüler *Cézanne's*, die auf allen öffentlichen Salons weg- gewiesen werden, deren Bilder man mehr dem Hören als dem Sehen nach kennt, sie sind hier glänzend vertreten: *Bonnard*, *Gauguin*, *Manguin* (mit acht Bildern) und der vortreffliche *Marquet*. Soll man *Félix Vallotton* als Schweizer rechnen? in Rom hat er mit den Franzosen ausgestellt. Wer seine eigenartige Kunst kennen lernen will, dem zeigen sich hier vierzehn seiner Werke.

Damit ist aber diese Ausstellung keineswegs erschöpft. Von Segantini habe ich noch nicht gesprochen, noch nicht von der Plastik, die unter andern durch Haller und Maillol vertreten ist.

ZÜRICH

ALBERT BAUR



## SANKT JAKOB AN DER BIRS

### EINE ANMERKUNG

Ich freue mich für Schaffner, dass es ihm gelang, seine herabwürdigende Auffassung der Heldentat, die sich vor den Toren Basels abspielte, durch längere überlegte Ausführungen wenigstens zu einem gewissen Grade von Scheinbarkeit zu erheben. Dennoch befindet er sich im Irrtum;